

# Out of Africa

## Heia Safari in Kenia

Text und Fotos Frank Hoffmann

Wir sitzen in einer schlammigen Wasserlache fest. Der Minibus steht nur noch auf drei Rädern. Das vierte ist abgebrochen und ragt etwas merkwürdig neben dem Fahrzeug aus dem Matsch. Für die vielen Kinder, die sich blitzschnell und lautstark einstellen, sind wir die Attraktion des Tages hier am Rand von Mombasa. Unser schwarzer Fahrer ist froh, dass dieses Malheur direkt hier passiert ist. Ein paar Stunden später hätten wir draußen in der Savanne wesentlich schlechtere Karten. Nach einer guten Stunde steht das von der Safari-Agentur geschickte Ersatzfahrzeug zur Verfügung und es kann endlich losgehen.

Im Morgengrauen waren wir aufgebrochen. Wir ließen das kleine romantische Bungalow-Hotel am weißen Strand des Indischen Ozeans schnell hinter uns. In einem Stadthotel in Mombasa stieg ein weiteres Paar zu und kurz darauf fanden wir uns in besagter Pfütze. Nun sind wir flott unterwegs. Allmählich ent-rinnen wir der feuchtheißen Waschküche der Küstenregion. Der dichte, grüne Busch und der Palmgürtel treten immer weiter zurück. Wir sind unterwegs auf dem schier endlos scheinenden Teerband, das die Hafenstadt Mombasa mit der Hauptstadt Nairobi verbindet. Häufig begegnen uns Tanklastfahrzeuge und völlig überladene Sattelzüge, die neben der Bahnlinie den Güterverkehr zwischen den beiden ostafrikanischen Metro-polen aufrechterhalten.

### Die roten Elefanten von Tsavo-Ost

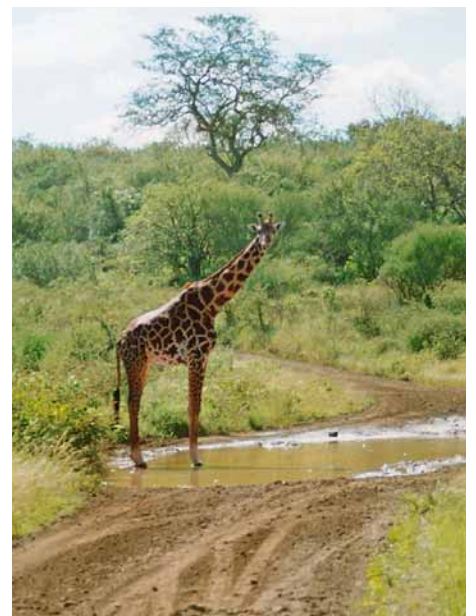
Die Asphaltpiste durchschneidet das größte Wildreservat Afrikas – den Tsavo Nationalpark. Mehr als 20.000 Quadratkilometer Natur pur rechts und links der Piste. Der heutige, erste Tag unserer Safari führt uns zunächst nach Tsavo-Ost. Wir durchfahren eine leblos scheinende rot-braune Savannenlandschaft. Nur ab und zu tauchen neben niedrigen Dornbüschen vereinzelte Schirmakazien auf. Durch das lichte, dürre Gras schimmert die typische rote Erde von Tsavo. Außer ein paar gelangweilt dahin ziehenden Pavianen, die uns kaum eines Blickes würdigen, bleibt die Szenerie zunächst recht trostlos. Was von der Sonne nicht versengt wird, muss versuchen, den hungrigen Elefantenherden zu widerstehen. Kaum ein Baum, der keine zerstörerischen Spuren der Dickhäuter aufzuweisen hat. Aber das ist neben einem ausgebleichen Schädel zunächst auch alles, was wir von den grauen Riesen zu sehen bekommen. Doch unser Fahrer kennt sich aus. Nach einer Weile stehen sie vor uns. Gar nicht so grau, wie wir sie eigentlich erwartet haben.



Roströt stechen ihre wuchtigen Körper vom Gelb der Steppe ab. Der rote Staub, mit der sich die Elefanten ständig bewerfen, verleiht ihnen diese ungewöhnliche Optik. Ganz sachte zieht die Gruppe vorüber. Nur das vertrocknete Gras raschelt ein wenig unter ihren Füßen.

Später verlassen wir das Fahrzeug, erklimmen einen felsigen Hügel und können von hier eine weitere Herde der roten Kolosse von Tsavo beobachten, wie sie an einem einsamen Wasserloch versuchen, ihren Durst zu stillen. Zwischen den Beinen der Kühe entdecken wir junge Kälber, die hier den Schatten nutzen und sich gegenseitig mit ihren noch un-gelenken Rüsseln ein wenig schubsen. Ein fröhliches, friedliches Bild.

Genau so friedlich äsen einige Kilometer weiter ein paar Giraffen in den Zweigen einer Akazie. Geschickt streifen sie mit der Zunge das Laub von den Zweigen. Die zentimeter-langen Dornen scheinen sie nicht zu stören.





Ab und zu fegt eine Windbö den Staub wie feinen Nebel empor. Dort eine verweilende Büffelherde in einer Senke, die, als sie uns wittert, in einer unvorstellbaren Staubwolke flüchtet. Zwischen den Zähnen merke ich, wie einzelne Sandkörnchen knirschen. Die Augen schmerzen vom Staub, vom Fahrtwind und der grellen Sonnenglast. Weiter, immer weiter rumpeln wir über Wege mit Schlaglöchern und reichlich Steinen. Manchmal begegnen uns eine Gruppe Zebras oder einzelne Antilopen. Dann wieder endlose Kilometer, ohne auch nur einen einzigen Vogel zu erblicken. Der Tsavo River ist fast ausgetrocknet und nur an vereinzelt Stellen tritt noch Wasser zu Tage. Aus sicherer Entfernung beobachten wir Krokodile, die auf einer Sandbank den Tag verschlafen.



Die Nacht verbringen wir auf einer Gästelodge. Unterm abendlichen Sternenhimmel wird gegrillt und die ausgetrockneten Keh-

len werden mit einheimischem Elephant-Bier wieder geölt. Wir lassen die Erlebnisse des Tages noch einmal Revue passieren und fallen dann todmüde auf die Matratzen.

### **Tsavo-West – Baobabs und Lavapisten**

Ein kleines Stück benutzen wir heute wieder die Teerpiste. Vor uns kreuzt ein mächtiger Elefant den Weg. Sein mächtiger Stoßzahn reicht fast bis zum Boden. Vom zweiten steht nur noch ein Stumpf. Diese Waffe hat er wohl im Kampf mit einem Rivalen lassen müssen. Die heutige Safari führt uns in den landschaftlich interessanteren Westteil von Tsavo.

Das Gelände ist abwechslungsreicher. Oft schraubt sich die staubige Piste über schroffe Hügel und durch ausgetrocknete Fluss-täler. Buschwerk und Bäume nehmen zu. An einigen Stellen sind noch junge Lavaströme zu erkennen. Manchmal klettern wir mit dem Toyota-Bus über schwarze Lavapisten und Geröllwege. Rätselhaft wirken die mächtigen Baobabs – die Affenbrotbäume. Elefanten haben den früheren, dichten Buschwald zum Teil in eine offene Savanne verwandelt.

In manchen Senken lacht uns ein satter grüner Teppich aus Gras und niedrig wachsenden Pflanzen an. Vor uns quert ein Rudel Tomsen-Gazellen mit hohen und weiten Sprüngen die Fahrspur. Die Zebraerden werden nun zahlreicher und auch Gnus können wir heute beobachten.

An den Mzima Springs empfängt uns eine Flusspferd-Familie nicht gerade respektvoll. Nur ihre breiten, fast schwarzen Rücken schauen aus dem Wasser. Hin und wieder hebt sich ein gewaltiger Schädel aus den Fluten, um nach Sekunden wieder unterzutau-chen.

Ein dichter Schilfgürtel rahmt das Gewässer ein. In den Bäumen am Ufer tummeln sich lustige Meerkatzen. Ein Familienverband kleiner Kudus nutzt den Wald als Deckung.

Auf der Weiterfahrt versperrt uns ein Trupp Elefanten den Weg, um sich im Schatten eines gewaltigen Baumriesen mitten auf dem Pfad auszuruhen. Gelangweilt dösen sie vor sich hin. Nur sehr unwillig räumen sie nach einer ganzen Weile unserem brummenden, knatternden und ungeduldigen Fahrzeug die Bahn.

Immer wieder verständigen sich die Fahrer der Safari-Touren gegenseitig über die gegenwärtigen Standorte des Wildes. Dabei erfahren wir von einem Löwenrudel, das weit ab der regulären Pfade die heißen Mittagstunden im kühlenden Schatten eines dornigen Gehölzes verbringen soll. Zielsicher findet unser Führer die bezeichnete Stelle. Die großen gelben Katzen gähnen uns an. Ihre kalt starrenden Augen fixieren uns jedoch genau. Unzählige Fliegen summen um ihre Schädel. Als sich die Löwen endlich erheben, um sich einen ungestörten Lagerplatz zu suchen, klicken die Kameras.



Später kreuzt eine Tüpfelhyäne eilig unseren Weg. Nach weiteren wundervollen Tierbeobachtungen erreichen wir gegen Abend ein neues Rastlager. Stilvoll versinkt die Sonne hinter den malerischen Schirmakazien und bald schon senkt sich wieder eine neue sterneklare Nacht über die Hochebene von Tsavo.

### **Amboseli – Paradies unterm Kilimandscharo**

Die Piste durchquert leicht gewelltes Buschland zwischen der Grenze zu Tansania und den Chyulu-Hügeln.

Hier leben die stolzen Massai mit ihren riesigen Rinderherden. Da und dort sehen wir ihre kugeligen Lehmhütten. Am Straßenrand Hirten, auf ihre schlanken Speere gestützt, die uns misstrauisch beäugen. Die Männer bewachen ihre Herden vor Löwen, Leoparden und Dieben. Hier leben diese schlanken, hoch gewachsenen Nomaden noch fast wie zu Urväter Zeiten.

Wir sind unterwegs zum Amboseli-Nationalpark. Die Hauptattraktion hier ist die einmalige Szenerie der Landschaft. Akazien, Savannen, Grasflächen, Dornbusch, Palmendickicht und Sümpfe mit reichem Vogelleben erwarten uns.

Der Park liegt am Fuße des fast sechstausend Meter hohen Kilimandscharo. Vor dessen pittoreskem Hintergrund beobachten wir die Großwildherden der Zebras, Antilopen und Weißbartgnus. Strauße vollführen ihren eigenartigen Tanz und Elefantenherden ziehen gemächlich durchs weite grüne Land. Warzenschweine flüchten mit gen Himmel gerichtetem Schwänzchen und Giraffen traben in die Weite. Träge liegt eine Büffelherde weit einer Tränke. Bis auf wenige Meter wagt sich unser Fahrer an die schwarzen, träge dösenden Kolosse heran. Weiße Kuhreiher stolzieren zwischen und auf den muskelbepackten Tieren. In den Zweigen eines Baumes krächzt ein Tokovogel und aus dem Gebüsch dahinter zwitschert und lärmt es aus unzähligen Kehlen. Da ein Wasserbock und dort eine Herde Impalas. Schlanke Giraffengazellen sichern auf langen Hälsen ihre Weidegründe. Über allem thront in der Ferne der schneebedeckte Gipfel des Kibo.

Ebenfalls weiß schimmern die Ufer des Amboseli-Salzsees. Eine Elefantenherde zieht im Gänsemarsch keine fünf Meter an unserem Gefährt vorbei. Die Leitkuh wendet uns nur kurz den gewaltigen Schädel zu, stellt die Ohren, sichert mit dem Rüssel und stampft dann geräuschlos vorüber. Uns stockt für einen Augenblick der Atem.

Einen letzten Höhepunkt des Tages bereitet uns am Abend der Anblick eines Leoparden. Eine halbe Ziege, mit Draht im Geäst eines Baumes befestigt, hatte die gelbe Katze angelockt. Wir beobachten aus sicherer Entfernung von der Terrasse unserer Lodge, wie die Katze sich über das unschuldige, blutige Teil hermacht.



### **Grüne Juwelen – die Shimba Hills**

Tage später sind wir im nur etwa 100 Quadratkilometer kleinen Shimba Hills National Reserve unterwegs. Hier herrschen wieder die Treibhaustemperaturen der Küsten, wo die Kleidung nicht erst am Körper, sondern schon in der Reisetasche feucht wird. Das grüne Hügelland mit Savanne und Küstenwald ist bekannt für seine seltenen Rappen- und Pferdeantilopen, die wir vom Jeep aus gut beobachten können. Fast lieblich wirkt das satte grüne Hügelland mit seinem imposanten Baumbestand und den dazwischen liegenden freien Grasflächen, wo wir immer wieder auf friedlich äsende Antilopen treffen.

Eine kleine Wanderung führt uns später durch dichten Laub- und Palmenwald hinab ins Tal. Ein Paradies für Ornithologen. Von überall zirpt und zwitschert es. Perlhühner huschen durchs Gebüsch und der Trompetenhornvogel macht seinem Namen alle Ehre. Wir bahnen auf einem schmalen Trampelpfad unseren Weg. Plötzlich weicht der grüne Vorhang zur Seite und wir stehen am Ufer eines kleinen Sees, der von einem glasklaren Wasserfall gespeist wird. Ein idyllisches Panorama. Etwas beunruhigend finden wir allerdings die frischen Löwenfährten im Sand des Uferbereichs. Aber das ist nun mal Afrika. ■

